



**Jörg Kündig, Präsident des  
Gemeindepräsidentenverbandes  
des Kantons Zürich, über die  
Zukunft der Spitex**

## «Mit Zusammenarbeit Angebot vervollständigen»

### **Herr Kündig, im Jahr 2017 feiert der Spitex Verband Kanton Zürich sein 25-jähriges Bestehen. Zeit für eine Zwischenbilanz. Wie ist es um die öffentliche Spitex im Kanton Zürich bestellt?**

Die öffentliche Spitex hat sich stark entwickelt. Nicht nur sind die geleisteten Einsatzstunden deutlich gestiegen, auch die Rolle der Spitex hat mit den bei den Spitälern eingeführten Fallpreispauschalen an Bedeutung gewonnen. Das Leistungsportfolio ist grösser geworden und die Organisationen haben sich von Selbsthilfeorganisationen zu wettbewerbsbewussten Dienstleistern entwickelt. Eine Entwicklung, die noch nicht abgeschlossen ist.

### **Private Spitexorganisationen boomen. Ist die öffentliche Spitex gewappnet für die Teilnahme an einem verschärften Wettbewerb?**

Tatsächlich nimmt der finanzielle Druck auf die Spitexorganisationen zu und damit auch die Bereitschaft der Gemeinden und Städte, Strukturanpassungen herbeizuführen und die Leistungsaufträge auszuschreiben. Dies wird der öffentlichen Spitex zunehmend bewusst. Sie ist dabei, sich an diese neue Situation anzupassen. Dazu gehören organisatorische Verbesserungen, erhöhtes Kostenbewusstsein und Öffentlichkeitsarbeit.

### **Was ändert sich, wenn die Gemeinden die Spitex-Leistungsaufträge ausschreiben würden?**

Entscheidend ist, dass die Einwohnerinnen und Einwohner einer Gemeinde gut und lückenlos versorgt sind. Daran darf auch ein Regimewechsel nichts ändern. Ob private Anbieter in der Lage wären, dies zu gewährleisten, ist regional unterschiedlich zu beurteilen. Ein Ausschreibungsverfahren ist unter diesem Gesichtspunkt und hinsichtlich der Nachhaltigkeit durchzuführen. Vorteile einer Ausschreibung wären die Klärung, ob und welche alternativen Anbieter es gäbe. Überdies gäbe es bei den Kosten eine bessere Transparenz und man darf auch durchaus Verbesserungen erwarten. Nachteilig ist zu werten, dass bestehende Organisationen befürchten müssten, ihre Existenzberechtigung zu verlieren.

### **Sprudelten die staatlichen Gelder für die öffentliche Spitex lange nicht zu selbstverständlich?**

Das kann ich nicht bestätigen. Im Kanton Zürich findet eine sogenannte Normdefizit-Finanzierung pro Fall statt. Ob und in welchem Umfang die Gemeinden Restdefizite der Spitexorganisationen übernehmen, ist individuell. Sicherlich wurden und werden diese Positionen kritisch hinterfragt. Diese Entwicklung wird weitergehen.

### **Die Finanzierungsfrage ist seit je der Dauerbrenner in der politischen Diskussion. Wird sich das je ändern?**

Die Spitex ist ein Teil unseres Versorgungsmodells.

Demografie und nicht zuletzt auch unsere Ansprüche sorgen dafür, dass die Kosten für die öffentliche Hand zunehmen. In den nächsten Jahren muss es darum gehen, diese Kostensteigerung zu dämpfen. Und das heisst, dass wir die Finanzierungsmodelle – aber nicht zuletzt auch unsere Ansprüche – prüfen müssen. Die Koordination von Angeboten muss zu einem zentralen Anliegen werden.

### **Wo gibt es denn Raum für Einsparungen?**

Es gilt in jeder Organisation die Abläufe zu überprüfen und sich die Kosten einzelner Massnahmen vor Augen zu führen. Ausserdem sind verschiedene Formen der Zusammenarbeit zu prüfen. Nicht jede kleine Spitex muss alles anbieten. Zusammenschlüsse helfen, das Angebot zu vervollständigen und nicht zuletzt die zum Ärger der Anbieter zunehmenden administrativen Kosten zu reduzieren. Auch der Pikett-Dienst im Rahmen einer Einsatzbereitschaft rund um die Uhr oder die Ausbildung könnten zentral organisiert werden.

### **Wie wird sich die Nachfrage im Spitex-Bereich in der nächsten Zeit verändern?**

Die Spitex wird noch an Bedeutung gewinnen. Die Spitalbehandlung verlagert sich nach und nach in den ambulanten Bereich und bei der Nachsorge wird die Spitex immer wichtiger. Ausserdem erwarte ich, dass sie im Rahmen der medizinischen Erstversorgung zusätzliche Aufgaben übernehmen

wird. Denken wir an den sich abzeichnenden Mangel an Hausärzten! Ausserdem ist es wünschenswert, dass die Menschen später in stationäre Pflegeeinrichtungen wechseln. Da muss im Bedarfsfall die Spitex zur Verfügung stehen.

### **Die Subventionierung der hauswirtschaftlichen Leistungen der Spitex steht zur Debatte. Das scheint doch ganz vernünftig. Zehntausende von Privatleuten müssen solche Leistungen auch selber bezahlen. Wieso sollten für Spitex-Berechtigte andere Regeln gelten?**

Die zur Diskussion stehende Initiative verlangt, dass die Gemeinden nicht mehr verpflichtet sind zu subventionieren, dies aber weiterhin können. Dass sich einzelne Gemeinden dann aus der Finanzierung zurückziehen, ist nachvollziehbar. Die geschilderte Auffassung trifft durchaus zu, es darf aber nicht vergessen werden, dass die hauswirtschaftlichen Einsätze eine Art Früherkennungssystem darstellen. Dies ermöglicht es, Problemfälle nicht nur gesundheitlicher Natur, sondern auch im sozialen Bereich frühzeitig zu erkennen.

### **Ein Grundsatz des Gesundheitswesens lautet: ambulant vor stationär. Wird diesem Grundsatz mit den Geldflüssen im Gesundheitswesen genügend nachgelebt?**

Das Gesundheitswesen sollte als Verbundaufgabe der öffentlichen Hand aufgefasst werden. Die

stationäre Pflegeversorgung ist teurer als die ambulante, deshalb ist der Grundsatz «ambulant vor stationär» sinnvoll. Die Finanzierung durch Patienten und Krankenversicherungen sowie Normdefizit-ausgleich und Restdefizitzahlungen durch die Gemeinden bilden diesen Grundsatz nur teilweise ab, geschweige denn, dass sie ihn steuern.

### **Macht die Spitex denn nicht genug, um an den wichtigen Stellen ihre Anliegen anzubringen?**

Die laufende Diskussion um Wettbewerb, Ausschreibungen und Strukturveränderungen hat dazu geführt, dass nicht zuletzt den kantonalen und nationalen Spitex-Verbänden bewusst wurde, wie wichtig Lobbying ist. Entsprechende Bemühungen sind deutlich spürbar. Auf Initiative des Schweizer Gemeindeverbandes ist zudem der Austausch mit dem Schweizerischen Spitex Verband intensiviert worden. Dies deshalb, weil die Rolle der Spitex für die Gemeinden sehr wichtig ist und an Bedeutung gewinnt, und weil die medizinische Grundversorgung eine gemeinsame Aufgabe ist.

### **Braucht die Spitex andere und grössere Strukturen, um auch politisch mehr Gewicht zu erlangen?**

Grössere Strukturen sollte man nicht primär mit der Zielsetzung schaffen, mehr politisches Gewicht zu erhalten. Die Spitexorganisationen müssen sich zu Dienstleistungsunternehmen entwickeln mit einem Angebot, das den Zielsetzungen der Auftraggeber entspricht. Sie müssen rasch entscheiden können und gute, bedarfsgerechte Dienstleistungen effizient und kostengünstig erbringen. Kleine, lokale Einheiten sind sicherlich im Nachteil, wenn es um ein umfassendes Angebot geht. Ich favorisiere als juristische Form die gemeinnützige Aktiengesellschaft.

### **Wir steuern auf einen Pflegenotstand hin. Bildet die Spitex zu wenig Nachwuchs aus?**

Ausbildung bedeutet Aufwand. Gerade kleine Organisationen haben die Ressourcen schlicht nicht, dies zu tun. Dennoch ist es notwendig, Nachwuchs auszubilden, nicht nur für den Eigenbedarf. Das gesamte Versorgungssystem Spitex braucht mehr Personal – das gilt auch für die privaten Anbieter. Bei der Ausbildung sind überdies nicht nur quantitative Überlegungen nötig, sondern auch qualitative. Hier wäre eine bedarfsgerechte Abstufung angezeigt. Nicht für jede Aufgabe braucht es einen Mastertitel.

### **Das Milizsystem ist einer der zentralen Erfolgsfaktoren des «Sonderfalls Schweiz». Freiwillige können die öffentlichen Kassen entlasten. Aber gibt es in der zunehmend professionalisierten Betreuung überhaupt noch Raum für freiwilliges Engagement?**

Die Arbeit von Freiwilligen ist hoch geschätzt und findet in jedem Gemeinwesen statt. Vieles wäre ohne sie nicht möglich. Ihr Einsatz muss aber zielgerichtet und den Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend erfolgen können. Das heisst, es braucht auch Koordinations- und Führungsstrukturen dafür. Dies ganz besonders auch im Bereich der Spitex. Ich bin überzeugt, dass es Aufgaben gibt, die von Freiwilligen übernommen werden könnten. Letztendlich ist es eine Frage der Qualitätsansprüche und vor allem -vorgaben. Diese gilt es grundsätzlich zu überprüfen.